

¹ C.H.Dodd, *The Apostolic Preaching and Its Developments*, London 2¹⁹⁶³, 20.

² E.Haenchen, *Die Apostelgeschichte*, Göttingen 1³¹⁹⁶¹, 148.

³ Ebd. 73: «Der Autor hat sie freilich nicht aus dem Blauen gegriffen: das Kerygma von Jesus und der Schriftbeweis speisen die Missionspredigten der Acta...» Vgl. auch 148f.

⁴ Ebd. 172: «Man lese einmal die Apg im Zusammenhang, aber ohne ihre Reden. Dann wird man spüren, in wie hohem Grade diese Reden dem Buch sein geistliches Gewicht geben.»

⁵ Ebd. 149.

⁶ A.Hunter, *Introducing New Testament Theology*, London 1957, 65. Vgl. auch das abgewogene Urteil von J.Schmitt, *Jésus ressuscité dans la prédication apostolique*, Paris 1949, 31.

⁷ A.Hunter, a.a.O., 68.

⁸ D.Stanley, *The Apostolic Church in the New Testament*, Westminster 1965, 189–192.

⁹ B.Fischer, *Die Psalmenfrömmigkeit der Märtyrerkirche*, Freiburg i.Br. 1949, 3.

¹⁰ A.Hunter, a.a.O., 70.

¹¹ C.H.Dodd, *History and the Gospel*, London 2¹⁹⁶⁴, *The Historical Tradition in the New Testament*, 29–52.

¹² D.Stanley, *Pauline Allusions to the Sayings of Jesus*, in: *Cath. Bibl. Quart.* 23 (1961) 26–39.

Übersetzt von Dr. August Berz

Jules Cambier

Paulus und die Tradition

Nach der Konzeption des hl. Paulus ist die christliche Überlieferung die *Erklärung des Kommens Christi*, wie sie in den Kirchen getreu gegeben und gelebt wird; alles, was vor Christus von Gott geoffenbart worden ist, bedarf der Klärung und Erhellung durch Christus und wird christliche Lehre und Tradition. Die Apostel sind die Diener der Mysterien Gottes (1 Kor 4, 1) und des göttlichen Handelns, das in der Kirche am Werke ist und die Christen in der Treue zu Christus erzieht. Diese Treue ist vor allem Treue zu den Worten des Herrn und zu dem Evangelium, das Paulus geoffenbart worden ist. Doch ist sie auch Treue zum Geist des Herrn, der Paulus gegeben ist, um das Ereignis Christi zu erklären, mit dem Ziele, seine Gläubigen zum Leben Christi heranzubilden. So wird die Tradition zum Ausdruck der lebendigen Treue der Kirche zur Person und zum Evangelium Christi – vorausgesagt und beschrieben in den Büchern der Schrift, offenbar geworden in der Ankunft Christi; er ist bereichert durch die charismatische Reflexion des Apostels und von ihm seinen Gemeinden übermittelt, um *sie zum christlichen Leben heranzubilden*. Schließlich hat diese Tradition einen *christlichen Stil: den der Freiheit*, die charakteristisch ist für die christliche Berufung und das christliche Leben (Gal 5, 13; 1 Kor 9). Dieses ist lebendige Treue zu den Worten des Herrn und den Überlieferungen,

die sich unmittelbar auf seine Person beziehen; es ist ferner Treue zum Geist bestimmter Traditionen, die an einen gegebenen kulturellen Zusammenhang gebunden sind, deren äußere Form sich jedoch aus Treue zu dem Geist, der sie beseelt, wandeln kann. Der Geist der paulinischen Tradition läßt sich daher in folgenden Worten zusammenfassen: Treue zu Christus, Leben in Christus, christliche Freiheit.¹

I. CHRISTUS, URSPRUNG UND KRAFT DER PAULINISCHEN TRADITION

Christus hat uns nach dem Evangelium des Apostels Paulus von allen Kräften des Bösen (Sünde, Tod), von der Herrschaft aller Himmelmächte, die ihm von nun an unterworfen sind (Eph 1, 21), sowie von allem spezifisch menschlichen Zwang: von der Herrschaft des Gesetzes (Gal 5, 1) und von allen irdischen Mächten (Gal 4, 3) befreit. Diese christliche Freiheit gestattet uns, Gott einen vernunftgemäßen Gottesdienst zu leisten (Röm 12, 1f.; Eph 5, 17–21), ein Leben zu führen, das unsere Unterwerfung und unseren Gehorsam Gott gegenüber durch die Mittlerschaft unseres Herrn Jesus Christus zum Ausdruck bringt. Eine Religion, die diese wahre Anerkennung der Person und Macht Gottes enthält, läßt sich nicht erfinden; wäre das der Fall, so hätten wir darin zweifellos den Aus-

druck des Besten unser selbst, jedoch auch vermischt mit irdischen (charnels) Elementen, und keine wahre Antwort durch eine Annahme und Anerkennung Gottes, keine volle und echte Unterwerfung unserer gesamten Persönlichkeit unter die Hoheit Gottes.

Die Annahme des Evangeliums Christi im Glauben und Gehorsam Gott gegenüber drückt sich aus in einer Form des religiösen Lebens, deren Grundlage die geistige Erkenntnis des Kommens Christi (1 Kor 15), die Worte und das Beispiel Christi (vgl. 2 Kor 10, 1), sowie die privilegierte Erklärung ist, die die mit dem Charisma begabten Geistesmänner davon gegeben haben, das heißt in erster Linie «die Apostel und Propheten» (vgl. Eph 2, 20; 3, 5), die Gründer der Gemeinden, unter denen der hl. Paulus sich als ersten einreicht. Der Aposteldienst hat Lehrüberlieferungen hervorgebracht, die Ausdruck des Glaubens an Christus sind, und Überlieferungen christlichen Verhaltens, die dem Glauben Ausdruck geben, wie er im kulturellen Gesamtzusammenhang seiner Zeit gelebt wurde. Von diesen Überlieferungen genießen die der ersten Gruppe eine Vorzugsstellung und sind in ihrer Geltung absolut; die der zweiten Gruppe besitzen nur so weit eine Bedeutung, als sie ein Zeugnis von der Wahrheit und Liebe Christi ermöglichen.

Tatsächlich war nicht die ganze Lehre über die Person und das Leben Christi, das Vorbild und Beispiel für die Christen, schriftlich niedergelegt; Paulus selbst hat ebensowenig sein gesamtes Wissen um Christus schriftlich fixiert. Doch das gesamte christliche Leben muß vom Evangelium Christi seinen Ausgang nehmen und diesem als Ausdruck dienen. Um die Offenbarung zu beschreiben, die er vom Evangelium besaß, greift Paulus zu einer Formel, die eine getreulich übernommene Überlieferung bezeichnet: «Ich habe» das Evangelium... «durch eine Offenbarung Jesu Christi empfangen» (Gal 1, 12). Das hier verwendete Verbum «empfangen – παραλαμβάνειν» finden wir in den berühmten Formeln von 1 Kor 11, 23 und 15, 3 wieder, wo es als Teil des Funktionspaares «empfangen – weitergeben, παραλαμβάνειν – παραδίδόναι» figuriert: in Treue zu Christus wird die christliche Lehre empfangen und weitergegeben. Selbst seine Berufung zum Apostel wird von Paulus in die Perspektive eines Traditionsvorganges hineingestellt, ungeachtet der Gefahr, daß dieser Begriff in seinem Bedeutungsgehalt ein wenig erweitert wird: Wenn er nicht seit der Taufe durch Johannes den Täufer bis zum Tage seiner Verherrlichung mit

dem Herrn zusammengelebt hat, um dadurch Zeuge seiner Auferstehung zu werden (vgl. Apg 1, 22), so hat er doch zumindest den auferstandenen Christus gesehen (Gal 1, 16; 1 Kor 9, 1; 15, 8) und ist dessen Zeuge (1 Kor 1, 6), Apostel (vgl. den Anfang aller seiner Briefe) und Diener (1 Kor 4, 1; 2 Kor 10, 1 ff.; Eph 3, 7). So ist Paulus ebenso wie die übrigen Apostel ein autorisierter Zeuge der christlichen Lehrtradition: Er ist ein wirklicher Zeuge Christi, weil er seinen Geist hat; er gleicht in nichts den Pseudo-Aposteln von Korinth, die sich selbst predigen (2 Kor 4, 5) und die Botschaft des Evangeliums verfälschen (2 Kor 2, 17).

Christus ist die Grundlage und einzige Quelle seines Evangeliums, in unmittelbarer Form durch eine Offenbarung, die er von Christus empfangen hat – und durch die gegen ihn einsetzende Polemik veranlaßt, sollte Paulus im Galaterbrief sehr nachdrücklich auf dieser Tatsache bestehen –, wie in mittelbarer Form durch die Tradition aus Jerusalem: die Worte des Herrn, die er zitiert, die «Überlieferungen der Kirchen», die er seine Gemeinden annehmen läßt. Es ist nicht immer genügend betont worden, welche Bedeutung das Kriterium des Glaubens der Kirche von Jerusalem und das Zeugnis der Zwölf für Paulus in der Darlegung der christlichen Wahrheit besessen hat (vgl. das gewichtige Zeugnis in der – wenn auch polemischen – Stelle Gal 2, 2). Auch für Paulus bleibt Jerusalem durch den Willen des Herrn Jesus Ausgangspunkt des Wortes Gottes und sein erstes Strahlungszentrum. Der hl. Lukas übertreibt den paulinischen Standpunkt kaum, wenn er das für die Apostelgeschichte programmatische Herrenwort bringt: «Ihr werdet meine Zeugen sein in *Jerusalem*, in ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde» (Apg 1, 8 b); mit Absicht berichtet er jede Reise des Apostels Paulus nach Jerusalem, und es ist wahrscheinlich, daß er seinerseits einige Jerusalemreisen hinzugefügt hat (vgl. namentlich Apg 11, 27–30).² Doch muß man sich vergegenwärtigen, in welcher Weise Paulus selbst den Gesamtumfang seines Apostolatsfeldes sieht (Röm 15, 19), wie er empfiehlt, die Kirche von Jerusalem nachzuahmen (1 Thess 2, 14), daß er eine eigene Kollekte zugunsten der Armen von Jerusalem organisiert, die ihm in den letzten Jahren seines Aposteldienstes ungenie am Herzen liegt. Er übernimmt Traditionen der Kirchen von Judäa und scheut sich nicht, sie griechischen Kirchen aufzuerlegen (1 Kor 11, 2–16). Und wenn er, um seine Autorität als Apostel zu festigen, nachweist, daß durch den Willen Christi

seine Stellung in der Kirche der des Petrus entsprechend ist, dann tut er das nicht, um sich zu diesem in Gegensatz zu stellen: seine Behauptung stellt vielmehr ein indirektes Zeugnis für die Autorität des Petrus und der Kirche von Jerusalem dar (Gal 2, 7).

So ist die Tradition, die er entweder unmittelbar von Christus oder mittelbar von den Gemeinden von Judäa erhalten hat, maßgebliche Regel für das Leben der Gemeinden. Paulus gibt sie weiter und macht sie zur verbindlichen Auflage, wobei er bisweilen indirekt an die Vorrangstellung von Jerusalem erinnert (1 Kor 14, 36). Die letzte Erklärung dafür ist, daß derselbe Christus, der sich Paulus offenbart hat und Gegenstand der palästinensischen Überlieferung ist, zugleich die Quelle der Überlieferung darstellt, welche die Gläubigen zum christlichen Leben erzieht.

II. DIE TRADITION – GESTALTENDE KRAFT FÜR DAS CHRISTLICHE LEBEN IN DEN PAULINISCHEN GEMEINDEN

Der hl. Paulus hat von Christus die Autorität empfangen, die notwendig ist, um die Gemeinden zu errichten (2 Kor 10, 8), doch kann er dies nur in Übereinstimmung mit der Wahrheit (2 Kor 13, 8) und auf dem Fundament Christus tun (1 Kor 3, 10 f.; derselbe Gedanke ist in Eph 2, 20–22 durch ein anderes Bild ausgedrückt). Er kann kein anderes Evangelium dulden als das, welches er predigt (Gal 1, 6–9) und dessen Inbegriff und Gipfel der gekreuzigte Christus ist (1 Kor 1, 18, 23; 2, 2); damit verknüpft er alles, was Christus anbetrifft.

An erster Stelle sind die beiden bevorzugten Traditionen der Auferstehung Christi und des Abendmahles zu erwähnen; es ist bezeichnend, daß sie der Gemeinde von Korinth ins Gedächtnis gerufen werden, deren Neigung zur Ungebundenheit nicht mehr Ausdruck christlicher Freiheit ist, sondern persönliche Auffassung der dortigen Christen; in ironischer Form hält Paulus ihnen, als er an eine von den Christengemeinden Palästinas übernommene jüdische Tradition erinnert, deren Beobachtung er ihnen nahelegt (1 Kor 14, 34: «Die Frauen sollen in den Versammlungen schweigen»), vor Augen, daß die Überlieferung des Evangeliums nicht von ihnen ausgeht (1 Kor 14, 36).

In dieser Erinnerung an die beiden bevorzugten Traditionen erkennt man sehr anschaulich und unmittelbar, wie sehr evangelische Botschaft und Überlieferung miteinander gemischt sind, wobei

diese der Ausdruck jener ist. Ebenso wie er sein Evangelium von Christus und von Gott selbst «empfangen» hat (Gal 1, 12, 16), hat er auch das Faktum der Auferstehung Christi «empfangen». Die Korinther haben es von Paulus empfangen, der ihnen die Botschaft davon übermittelt hat, welche er seinerseits «empfangen» hatte. Diese wichtige Stelle aus 1 Kor 15, 1–11 ist bekannt; in einer Form, ähnlich der Formulierung einer rabbinischen Tradition, welche die Glieder der Überlieferungskette zitiert, verlängert Paulus die Liste der Zeugen und stellt an ihr Ende den eigenen Namen, den Namen dessen, der die Tradition zitiert. Gleichfalls nach jüdischer Methode ist die Tradition mit der Schrift verknüpft. Dasselbe gilt für die andere bevorzugte Tradition: die des letzten Abendmahles Jesu (1 Kor 11, 23–27). Die Korinther, welche die Eucharistie nicht in christenwürdiger Weise feiern, haben die Tradition nicht bewahrt, die Paulus ihnen übermittelt und die er «empfangen» hatte als vom Herrn selbst herrührend. Wir haben hier die Berufung auf eine Tradition, die auf eine Handlung des Herrn zurückgeht, wie wir an anderen Stellen Traditionen haben, die auf Worte des Herrn zurückgehen, wie etwa die von der Unauflöslichkeit der Ehe (1 Kor 7, 10 f.; vgl. Mk 10, 11 f. und Parallelstellen), oder das Wort des Herrn, daß der Arbeiter im Apostolat seinen Lohn verdient (1 Kor 9, 14; vgl. Mt 10, 10 und Lk 10, 7).

Eine andere Art und Weise, in der Paulus an die Tradition Jesu anknüpft, ist seine charismatische Interpretation konkreter christlicher Lebensbedingungen, die ihn dazu bewogen, seinen Gläubigen bestimmte Verhaltensweisen nahelegen; dabei erklärt er jedoch ausdrücklich, daß er in diesem Falle kein Wort des Herrn überliefere, sondern seine eigene charismatische Einsicht über das christliche Leben vorlege; das ist zum Beispiel der Fall, wo er zur Ehelosigkeit rät (1 Kor 7, 15 f.). Es gibt andere Überlieferungen, die Paulus allen seinen Kirchen auferlegt, zum Beispiel die, in dem sozialen Stand zu bleiben, dem man bei seiner Berufung zum Christentum angehörte; so soll ein Sklave nicht die Freiheit fordern, weil er Christ geworden ist (1 Kor 7, 17). Möglicherweise stellt diese letztgenannte Anweisung eine praktische Maßnahme gegen allzu menschliche und irdische Forderungen der Sklaven dar, die Paulus lehren wollte, daß das Wesentliche im Leben ist, Christus anzugehören (7, 22). Weitere Überlieferungen sind die praktischen Verhaltensregeln, die Paulus als guter Jude natürlich von den Kirchen Palästinas übernommen

hat (vgl. 1 Kor 11, 16), wie die verbindliche Vorschrift für die Frauen, sich zu verschleiern, wenn sie an den Versammlungen der christlichen Gemeinde teilnehmen (1 Kor 11, 3 ff.), wie auch die Forderung, daß die Frauen in denselben Versammlungen nicht das Wort ergreifen (1 Kor 14, 34). Diese praktischen Verhaltensregeln gehören zu den christlichen Traditionen, deren Beobachtung Paulus von seinen Gemeinden verlangt (1 Kor 11, 2). Man kann hier, so glauben wir, auch die Grundsätze einreihen, die er den Ehegatten für ihr gemeinsames Leben vorschlägt: über das Verhältnis der Über- und Unterordnung, derart, daß der Mann seiner Frau befiehlt, während diese ihrem Mann in allen Stücken gehorcht. Was er den Eheleuten empfiehlt, ist im wesentlichen christliche Liebe, die jedoch konkret in der zu seiner Zeit herrschenden Ordnung gelebt wird. Das bleibende Element dieser praktischen Anweisung des Apostels ist die christliche Liebe, die das eheliche Leben beseelen muß. Die herrschende menschliche Ordnung kann entsprechend den Ländern und der Entwicklung der Kulturen variieren; es kann dabei durchaus eine sehr christliche – weil vom Geist der Wahrheit und der Liebe inspirierte – Form des Ehelebens geben, die in einer ganz anderen Weise, nach Art eines Dialogs, gelebt wird.³

Man sieht deutlich an Hand dieses Beispiels, wie die christliche Überlieferung in ihrem ihr zugrunde liegenden Geist bewahrt werden muß, wenn sich auch ihr Ausdruck entsprechend den verschiedenen Kulturräumen und historischen Epochen wandeln kann. Das bleibende Element ist und bleibt die Bindung an die Person und die Lehre Jesu Christi. Daher ist sie auch nichts, was neben der Schrift stände, sondern eine Erläuterung und Ausfaltung der Schrift, aus der sie ihre ganze Bedeutung und Gültigkeit nimmt. Sie ist keine zweite Quelle der christlichen Lehre, sondern eine Erklärung und Entwicklung der einen, einzigen Quelle, der Worte und Handlungen Christi, und bereichert das fundamentale christliche Ereignis: Tod und Auferstehung Christi, die vornehmliche und unwandelbare Grundlage der christlichen Überlieferung. Dieses Ganze hat den christlichen Gemeinden des Apostels Paulus ihre Gestalt gegeben. In dieser «Aufbau»-Linie müssen aber noch zwei Formen der Bereicherung der Tradition genannt werden. Eine spezielle Form der Entfaltung der Tradition knüpft an eine jüdische Verfahrensweise an, die von Anfang an von der ersten Gemeinde in Palästina und zweifellos bereits von Jesus selbst über-

nommen worden war: Sie bestand darin, die Schriften des alten Bundes neu zu lesen und darin die christliche Lehre zu finden. Paulus hat, ganz wie die Rabbinen, sehr häufig zu diesem Verfahren gegriffen, um sein Evangelium durch die Texte der Heiligen Schrift zu erläutern und die Tradition, die er seinen Gemeinden anempfahl, zu unterbauen. Das von den Rabbinen am häufigsten verwandte Verfahren bestand darin, einen Text auszuwählen, in dem sich ein Stichwort aus der Formulierung derjenigen Tradition befand, die man verteidigen oder erläutern wollte, und dann den zitierten Text im Sinne der vorgelegten Überlieferung zu interpretieren. Bei den Juden war der «Schlüssel» für die Auslegung der Schrift die jüdische Tradition einer bestimmten Schule oder die von einem besonders angesehenen Lehrer verfochtene. Man zitierte dann eine Liste von Autoritäten, welche die Zuverlässigkeit der betreffenden Tradition stärkten. Der entsprechende «Schlüssel» für den Schrifttext war bei Paulus die Person Christi und das Anliegen, Mittel und Wege zur Förderung christlicher Sitten bei seinen Gläubigen zu schaffen. So fügt er etwa zu einem Zitat von Genesis 1, 27, in dem es heißt, daß «der Mann Abbild Gottes» sei, als eigenen Kommentar «...und Abglanz Gottes» hinzu, um die Frauen davon zu überzeugen, daß sie in der Versammlung der Gemeinde ihr Haupt verschleiern müßten. Ein Zitat von Isaias 28, 11 f., verbunden mit einer kurzen Zusammenstellung verschiedener Schriftstellen (1 Kor 14, 25), soll die Korinther überreden, lieber und mehr zu «prophezeien» und weniger «in Zungen (zu) reden» um der Erbauung der Gemeinde willen. Eine weitere (zweckbestimmte) Zusammenstellung von Schriftstellen (2 Kor 6, 16 bis 18) soll die Korinther davon abhalten, sich den Pseudo-Aposteln anzuschließen, die das Werk des Gründer-Apostels der Gemeinde untergraben. Auf Grund seiner charismatischen Begabung hat Paulus das Recht, die Schrift in dieser Weise zu lesen. Denn als Apostel des Evangeliums wie als Charismatiker erzieht er seine Gemeinden zu Traditionen christlichen Lebens. Person und besondere Gaben des Apostels sind Werkzeuge zur Weitergabe des von Christus verdienten Geschenkes Gottes, das dem Willen Gottes entsprechend gelebt werden muß. Vom ersten Thessalonicherbrief an stellt er sein Apostolat als eine Weitergabe christlicher Überlieferung dar, die den Gläubigen ermöglicht, in christlicher Weise zu leben und Gott zu gefallen (2, 14; 4, 1); und in seinem zweiten Brief, den er ihnen kurze Zeit danach schreibt, erinnert er sie

noch einmal daran (2 Thess 2, 15). In einem seiner letzten Briefe enthüllt uns eine ganz charakteristische Stelle den Prediger des Evangeliums und den Gestalter der christlichen Tradition in seinen Gemeinden, eine doppelte Rolle, die er bei vielen heidenchristlichen Kirchen verkörperte. Nachdem er daran erinnert hat, daß alles, was vom Geist der Gerechtigkeit und Heiligkeit inspiriert ist, Teil der christlichen Sitten sein kann (Phil 4, 8), fährt er weiter fort: Was ihr gelernt habt (durch die christliche Katechese) und was ihr «empfangen» habt (als zur christlichen Überlieferung gehörig), und was ihr an mir selbst gesehen habt (das Thema der Nachahmung des Apostels), das tut auch (4, 9).

Zur Formung seiner Gläubigen in Christus rechnet Paulus sehr stark auf die Charismatiker der einzelnen Kirchen – zu denen man auch die Vorsteher der Gemeinden zu rechnen hat: Ihre Tätigkeit ist die Kundgebung des Wirkens Gottes und ganz besonders des Heiligen Geistes in den Gemeinden (vgl. 1 Kor 12, 4–11); jeder hat die ihm verliehene Gabe in christlicher Liebe und im Hinblick auf die Erbauung der Gemeinde zu betätigen, ohne seine persönlichen Absichten und Eitelkeiten hineinzumischen, die nichts mit dem Geschenk des Glaubens zu tun haben, das durch die Ausübung der verschiedenen Charismen hindurch gelebt werden muß (vgl. Röm 12, 3–8). Dieselbe Empfehlung ist in dem ganzen Abschnitt 1 Kor 12–14 ständig gegenwärtig: Die Betätigung der Charismen dient der Erbauung und Erziehung der Gläubigen. Von der Epoche der Korintherbriefe an beobachten wir beim hl. Paulus eine besondere Betonung der Charismen der Erkenntnis, ja diese Betonung wird noch in gesteigertem Maß in Eph 4, 1–16 sichtbar: Die Kirche wird dadurch erbaut, daß die Gläubigen zu einer besseren Erkenntnis Christi gelangen und zwar durch die Erkenntnis vermittelnden Amtsfunktionen, womit hier die Charismatiker gemeint sein müssen, die führende Rollen in den Gemeinden spielen: Apostel, Propheten, Evangelisten, Lehrer (4, 13). Das aber zeigt deutlich, daß die führenden Männer der Gemeinde für Paulus vor allem Erzieher zum Glauben sind. Daher auch die Wichtigkeit, die er der Verkündigung der Botschaft beimißt, wenn es darum geht, Kirchen zu gründen und aufzubauen; aber auch die Wichtigkeit der Apostel- und Prophetenrolle in den paulinischen Gemeinden. Sie dienen der Botschaft, um die Gläubigen zu ermahnen und sie in Christus zu erbauen. Sie führen das Amt der alten Propheten in Israel weiter: Die Kirche, die sie gründen und er-

bauen, ist tatsächlich Fortsetzung der Kirche und Gemeinde in der Wüste, jedoch diesmal mit der Fülle der Offenbarung der Liebe Gottes. Die Beobachtung der Tradition und der Traditionen der Kirchen wird für die Zukunft ermöglichen, die Kirche in der von ihrem Gründer, dem Herrn Jesus, gewollten Einheit zu erhalten. Wenn man in die christliche Überlieferung seine eigenen Auffassungen hineinmischt – indem man seine ehrgeizigen Absichten oder seine persönliche Bildung in den Vordergrund stellt –, so ist man Christus untreu. Um die Spaltungen in den Gemeinden zu verhindern, sieht Paulus sich bisweilen gezwungen, sich mit großer Energie auf seine Autorität als Apostel zu berufen (vgl. vor allem 2 Kor 10–13); im gleichen Sinne der Erbauung und der Einheit der Gemeinden verlangt er von seinen Gläubigen, daß sie die Autorität der Gemeindevorsteher anerkennen und ihnen Liebe entgegenbringen (1 Thess 5, 12 f.; dieselbe Empfehlung finden wir wieder in 1 Kor 16, 3; Röm 16, 23; Kol 4, 15). In demselben Sinne erinnert Paulus an die Autorität der Brüder, die von ihm bestimmt sind, um eine Gemeinde zu leiten oder gegen Mißstände vorzugehen, die sich eingeschlichen haben; das war zum Beispiel der Fall bei Timotheus (1 Kor 4, 17) und Titus (2 Kor 12, 18), die zu der Kirche von Korinth gesandt wurden. In den letzten Lebensjahren des Apostels entstanden mit der Weiterentwicklung der Kirche bestimmte Traditionen ihrer Regierung (vgl. Phil 1, 1; sowie die Zeugnisse aus 1 Tim 3, 28, 12; Tit 1, 7). Entgegen der Behauptung gewisser Kritiker zu den Stellen Gal 1, 18 und 2, 2 anerkennt Paulus die Rolle des Petrus in der Kirche, wie sie aus der Urtradition, ja bereits aus den Evangelien hervorgeht.⁴

Bei dieser praktischen Aufbauarbeit an den Gemeinden hat Paulus sich immer auf seine Sonderstellung berufen, nicht aus Herrschsucht, sondern auf Grund der von Christus für den Aufbau einer einzigen Kirche empfangenen Diakonie. Paulus fühlt sich verantwortlich für die Verkündigung des Evangeliums an die Heidenvölker (Gal 2, 7–9), und sein ganzes Leben ist diesem Werk geweiht. Sein inniges Bemühen ist es, in sich selbst das Abbild Christi zu gestalten und so weit Christus anzuziehen, daß er behaupten kann, nicht mehr er sei es, sondern Christus, der in ihm lebe. So kann er seinen Gläubigen sagen: Ihr seid unsere und des Herrn Nachahmer geworden (1 Thess 1, 6), wie ihr Nachahmer geworden seid «der Gemeinden Gottes, die in Christus Jesus in Judäa bestehen» (1 Thess 2, 14). Den Philippnern empfiehlt er, ihn als Beispiel

zu nehmen, um sich nicht in die Reihen der Feinde Christi zu stellen (Phil 3, 17 ff.). Der hl. Paulus stellt sein Glaubensleben seinen Christen als Beispiel hin, er tut dies in einer besonders eindrucksvollen Weise bei den Korinthern, die er zu der christlichen Grundtugend der Demut erziehen möchte (vgl. 2 Kor 10, 1). Aus dieser Perspektive und an die Korinther gerichtet, beschreibt er sein Apostelleben als Ausdruck seines in der Demut gelebten Glaubenslebens; damit die Herrlichkeit Gottes deutlicher sichtbar werde, findet er sich dazu bereit, sein Amt in der Schwäche und Verachtung zu leben, denn unter solchen Umständen erweist es sich ganz deutlich, daß die Frucht seines Apostolates ganz und gar allein der Wirksamkeit der Kraft Gottes zuzuschreiben ist: Das Beispiel seines Lebens und seines Apostolates war für die Christen seiner Zeit wie für die Christen in aller Zukunft eine Tradition christlichen Lebens als Ausdruck des Glaubens und der Treue zu Christus.⁵

Die Sorge des Apostels Paulus beim Aufbau und bei der Gestaltung seiner Gemeinden galt ihrer Erziehung im Glauben und in der christlichen Freiheit, die sich in der christlichen Liebe ausdrückt. Daher ist auch die Ordnung, die der hl. Paulus in den gottesdienstlichen Versammlungen zu beobachten empfiehlt, nicht eine ein für allemal gegebene Idealordnung, sondern eine Methode der Regelung der Ordnung in der gottesdienstlichen Versammlung, die Erbauung möglich macht, das heißt: eine bessere Kenntnis des Evangeliums und der Offenbarung Gottes, um Gott ein besseres Lob und eine bessere Danksagung darbringen zu können.

Diese ganze Formung und Erziehung, die vom Apostel und den Charismatikern vermittelt wird, ist der Ausdruck des Lebens Christi und des Geistes in seiner Kirche. Die Schrift, die Offenbarung des Kommens Christi, wie auch die Beispiele und Worte des Herrn bilden dafür die Grundlage. Die Richtlinien des Apostels, der Charismatiker und Vorsteher der Gemeinden bildeten ihre praktische Erläuterung und Anwendung, den Beginn einer lebendigen Überlieferung, nicht neben der Schrift, sondern vom Wort Gottes und Christi ausgehend. Diese lebendige Tradition hat sich in der Kirche fortgesetzt, entsprechend den Bedürfnissen des christlichen Lebens und bedingt durch die Anpassung der Kirche an die Lebensräume, in denen sie Wurzel faßte. Zweifellos hat man nicht immer deutlich genug zwischen der großen Tradition, die unmittelbar das Wort Gottes und das Kommen Christi betrifft, und ihren durch bestimmte Kulturen be-

dingten, zeitweiligen Ausdrücken unterschieden. Man wird sich vor dieser Gefahr einer Erstarrung der Tradition hüten, wenn man sich die grundlegende Bedeutung der Tradition im paulinischen Sinne vergegenwärtigt: Ausdruck unserer Treue zu Christus zu sein; aber auch wenn man der Tradition ihre beiden paulinischen Eigentümlichkeiten erhält: christliche Freiheit und Leben. Diese beiden Gesichtspunkte sind im übrigen in der Praxis miteinander verbunden: die christliche Freiheit ist die konkrete Art und Weise, in der die Christen ihre Treue zu Christus dem Stil ihrer Zeit entsprechend ausdrücken; das setzt die Fügsamkeit des Christen der kirchlichen Autorität gegenüber voraus: Fügsamkeit und Freiheit sind komplementäre Werte in dem Maße, in dem sie christlich sind. Die Traditionen sind beim hl. Paulus keine menschliche Einrichtung, sondern ein menschlicher Ausdruck der in christlicher Liebe gelebten Wahrheit Christi.

III. GEIST DER PAULINISCHEN TRADITION

Die paulinische Tradition, die die Gemeinden des Apostels in ihrem Aufbau und ihrer Gestalt bestimmt hat, geht darauf aus, die wahre christliche Freiheit zu entwickeln, die Freiheit, die sich in Weihe an Gott und christlicher Bruderliebe ausdrückt. Diese «christliche Ordnung», von der Paulus seine Gemeinden beseelt sehen möchte, ist nichts Statisches und Starres. Die, «welche vom Geist getrieben werden» – und unter ihnen Paulus an erster Stelle –, sind Erzieher des Glaubens und zugleich Förderer und Führer für eine lebendige Überlieferung. Ihre Wesenseigentümlichkeit sind Freiheit und Leben, die es ermöglichen, einer wahren Treue und zu Christus Ausdruck zu geben. Weil die «Männer des Geistes» (spirituels) vom Geist bewegt werden (Röm 8, 14) und weil die Kraft des Geistes und das Leben Christi in ihren Herzen wohnen (Eph 3, 16 f.), sind sie gerufen, ihre Diakonie zum Aufbau der Kirche auszuüben (Eph 4, 11–16). Diese dynamische Ordnung, welche die von Paulus auferlegten Überlieferungen festigen, ist die Frucht eines lebendigen Glaubens, über den der Geist Gottes selbst, die sprudelnde Quelle der Freiheit und des Lebens, wirkt. Im übrigen beruft sich Paulus zur Rechtfertigung seiner Autorität, wenn er Verhaltensregeln auferlegt, gerade und ausdrücklich darauf, daß der Herr ihn begnadet hat (1 Kor 7, 25) und daß er den Geist Gottes besitzt (7, 40).

Der Geist, der das Herz des Apostels Paulus und der Charismatiker seiner Zeit geformt und gebildet hat, setzt sein Wirken durch die ganze Geschichte der Kirche hindurch fort, in dem Maße, in dem man seine Handlungsfreiheit nicht einengt (vgl. 1 Thess 5, 19); er gibt eine lebendige christliche Ordnung ein. So kann – und bisweilen muß – die christliche Tradition, wenn sie wahr, das heißt «geistig» sein will, von Zeit zu Zeit ihre Ausdrucksformen wechseln. Tradition kann nicht davon dispensieren, nachzudenken und sich zu erneuern; Christen, die ihrer Wesensbestimmung nach Menschen sind, die Gott geweiht sind, ihre Brüder lieben und ihnen dienen, erneuern ganz natürlich gewisse Kundgebungen ihres Gottesdienstes und vor allem ihres brüderlichen Dienstes, wenn die historischen oder kulturellen Umstände und Bedingungen sich gewandelt haben; sie können mit der Erneuerung einer überholten und von ihren Zeitgenossen unverstandenen Form des christlichen Zeugnisses nicht warten, bis ihre Lebensform sie von einer Welt abgeschnitten hat, in der sie die Verpflichtung haben, Christus zu bekennen, damit alle Menschen ihn erkennen und anerkennen. In diesem Sinne widersetzt sich der hl. Paulus Traditionen und Lebensformen, die auf Grund ganz bestimmter Umstände die Gefahr bergen, der Wahrheit des Evangeliums zu schaden (Gal 2, 14). Alles, was die kirchliche Autorität vorlegt oder auferlegt, muß im Hinblick auf die Wahrheit Christi (II Kor 13, 8) und auf den Aufbau der Kirche beschlossen sein. Diese paulinischen Wahrheitskriterien lassen sich auf die Entwicklung der Traditionen anwenden, die Ausdrücke christlichen Lebens in einer bestimmten Epoche und einer bestimmten Kultur sind. So kann man zum Beispiel durchaus der wahren christlichen Tradition treu bleiben, ohne allen Frauen, unabhängig von den örtlichen Gewohnheiten, vorzuschreiben, daß sie sich in unseren Kirchen verschleiern; usw. (s. oben, S. 795). Was eine christliche Disziplin und Ordnung geschaffen und gefördert hat, was mit den Sitten einer vergangenen Zeit – und sei es die Zeit der Urkirche – verknüpft ist, besitzt möglicherweise heute keinen Nutzen mehr zur Bewahrung eines Geistes der Treue zu Christus; und das ist das einzige, worauf es ankommt und was die Tradition in der christlichen Kirche zu bewahren hat. Aus diesem Grund ist die Tradition Geist der Freiheit und zugleich der Treue. Ihrem Begriff nach schließt sie die Möglichkeit einer Entwicklung ein, weil ihre Aufgabe darin besteht, eine lebendige Treue der Christen zum Herrn zu fördern, die ein

Zeugnis für das Evangelium in dem Lebensraum geben sollen, in dem sie leben.

Die christliche Tradition als Ausdruck einer lebendigen Treue zum Herrn Jesus Christus hat nichts von der Starrheit der «Überlieferungen der Väter» an sich, die Paulus selbst voll Eifer beobachtet hat, ehe er sie für Kehricht erachtete, von dem Augenblick an, in dem er Christus Jesus kennenlernte (Phil 3, 4–8). Die Unwandelbarkeit der Formen des religiösen Lebens bei den Juden war eine Forderung der «Überlieferung der Väter»; die lebendige Kraft der christlichen Überlieferungen rührt von Christus und seinem Geist her. Denn Christus und sein Geist gestalten und lenken die Kirche – genau in dem Maß, in dem sie der Freiheit des Geistes und dem Leben in Christus treu ist.

Abschließende Zusammenfassung

Das geistige Verständnis Christi ist die Seele der lebendigen Tradition des Christentums, wie Christus das Zentrum des Evangeliums und des ganzen christlichen Lebens ist. Die Tradition enthält Lehren, die zu glauben sind, wie auch Lebensformen, die ihr qualifizierter Ausdruck sind. Wir finden bei Paulus die Wiedergabe von Überlieferungen über die Auferstehung Christi oder die Feier des Abendmahles, traditionelle Formeln, die daran erinnern, daß Christus gestorben ist, um uns die Gerechtigkeit von Gott zu erwerben (vgl. Röm 4, 23–25). Außerdem aber hat er auch bestimmte Formen des christlichen Lebens (z. B. die Ehelosigkeit: 1 Kor 7, 25–40) oder Formen der Teilnahme an den gottesdienstlichen Versammlungen oder auch praktische Entscheidungen für die Leitung seiner Kirchen vorgeschlagen: das alles ist Frucht des geistigen Verständnisses des Kommens Christi, das der Apostel besaß.

Die Grundlage des christlichen Glaubens und Lebens ist das Kommen Jesu Christi; die Worte Gottes in der Bibel, im Lichte Christi interpretiert; sowie auch die Worte und Anordnungen Jesu. Gestaltend und maßgeblich für den christlichen Glauben und das christliche Leben sind auch die Richtlinien der Charismatiker und an allererster Stelle des hl. Paulus selbst, weil sie den Geist des Herrn besitzen. Sie sind die Werkzeuge, durch die in der religiösen Ordnung des christlichen Glaubens die Kraft Gottes hindurchgeht, welche die Gläubigen rechtfertigt und umwandelt. Nach Paulus gibt es keine Veranlassung, zwei verschiedene Quellen der Offenbarung und des Wirkens Gottes unter den

Menschen zu unterscheiden. Alles kommt vom Worte Gottes, das im Licht des Kommens Christi verstanden wird, und von den Worten und Beispielen des Lebens Jesu Christi. Die von Paulus und den die Gemeinden leitenden und erziehenden Charismatikern gebrachten Entwicklungen sind Frucht des christlichen Lebens und des geistigen Verständnisses der göttlichen Offenbarung; sie können nicht als Zufügung oder Beitrag einer anderen Art betrachtet werden; sie nehmen ihre ganze Kraft und ihren ganzen Wert aus dem Wort Gottes, das geoffenbart ist in der religiösen Lebensform des

Christentums, wovon sie zwar unterschieden, nicht aber getrennt werden können.

Die Tradition ist der Ausdruck des christlichen Glaubens und Lebens, der, vom Worte Gottes genährt, diesem im Leben der Kirche Ausdruck verleiht. Paulus, der Verkündiger des Evangeliums und der Freiheit, ist auch der Verteidiger einer lebendigen Tradition; diese ermöglicht es der Freiheit, christlich, das heißt Freiheit im Hinblick auf die Weihe an Gott und die Erbauung unserer Brüder zu sein.

JULES CAMBIER

Geboren 1915 in Olsene (Belgien), Salesianer Don Boscos, 1944 zum Priester geweiht. 1947 Lizentiat in orientalischer Philosophie und Geschichte und 1948 Doktorat in Theologie in Löwen mit der Dissertation: *Les réalités célestes dans l'Épître aux Hébreux*. Er ist Professor für Exegese an der Ordenshochschule in Belgien und an der theologischen Fakultät Lovanium (Kongo). Er veröffentlichte Artikel in: *Revue Biblique*, *Dict. de la Bible Supplément*, *Irenikon*, *New Testament Studies*, *Biblica*, *Lumière et Vie* u. a. Er veröffentlichte auch: *Vie chrétienne en Église une du Christ* (1966).

¹ Eine gute Bibliographie über dieses Thema findet sich in B. Gerhardson, *Memory and Manuscript*, Lund ²1964.

² Vgl. J. Cambier, *Le voyage de S. Paul à Jérusalem en Act. IX*, 26 ss. et le schéma missionnaire théologique de S. Luc, in: *N. T. Stud.* 8 (1961/62) 249–257.

³ Vgl. ders., *Le grand mystère concernant le Christ et son Eglise en Eph. 5, 22–33*, in: *Biblica* 47 (1966) 43–90; 223–242.

⁴ Zur Bildung der christlichen Tradition in der Entwicklung der von Paulus gegründeten Kirchen vgl. ders., *Art. Paul*, *Dict. Bibl. Suppl.*, col. 325–329; 368–373.

⁵ Ders., *Le critère paulinien de l'apostolat en 2 Cor. 12, 6 s.*, *Biblica* 43 (1963) 481–18.

Übersetzt von Karlhermann Bergner